

# Romeo, der Idealist

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661404>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

senschaft und den Wünschen des Volkes keine Kluft aufkommen zu lassen. Schon die Beschriftung sämtlicher Pflanzengattungen und sodann die Herkunftsbezeichnungen und Artcharakteristik, wie sie der auf 7400 Nummern angelegte Katalog registriert, weckt beim Laien Interesse für das Einzelne. Wir bewundern prachtvolle Palmen, Eukalyptusbäume, Cedern, Wellingtonien, Zypressen, Magnolien, Kamelien, Bambusen, Agaven, freuen uns an Freibad und Pergola, an Strandweg und Treibhäusern; schliesslich gewahren wir mit Entzücken, wie der Palazzo sich als tessinische Ausstellungsstätte vortrefflich eignet. Bis Ende September vereint er in seinen Hallen und Vestibüls auserwählte Gemälde des aus Ascona stam-

menden Barockmalers Serodine, dessen Werke aus Privat- und öffentlichen Sammlungen, aus Kirchen und andern Kulturstätten des In- und Auslandes hier zum erstenmal für den hervorragenden Anteil der Schweiz an der Malerei der Frühbarockkunst zeugen.

Ohne die Initiative und die Mittel des Heimat- und Naturschutzes hätte sich die Schweiz dieses botanische Paradies entgehen lassen müssen. Der Ankauf durch die Mittel der Taleraktion ist nicht das einzige Werk, das der Heimatschutz in neuester Zeit zur Bewahrung der vielseitigen charakteristischen Eigenart schaffen und ausgestalten durfte. Die Brissago-Inseln aber sind ein herrliches Denkmal gutschweizerischen Zusammenwirkens. h. k.

## Romeo, der Idealist

Als ich zum allerersten Male nach Locarno kam, war Romeo schon ein Jüngling von vierzig Jahren. Da er sich aber das Leben wirklich angenehm machte, sah er noch so stattlich aus, dass man seine täglich geäusserten Heiratsanträge wirklich ernst nehmen konnte.

Er sei ein Genie — ein Künstler, behauptete Romeo. Und wenn man ihn fragte, was für ein Gebiet der Kunst er denn erwählt habe, dann machte er ganz grosse Augen und sagte: «Alles kann ich — nicht nur *eine* Kunst beherrsche ich, sondern ich bin ein Genie, wie es nur alle hundert Jahre zur Welt geboren wird. Schon meine Mutter hat es geahnt, als ich noch ganz klein war — —»

Und es begann eine lange Geschichte, in welcher Romeo als Halbjähriger gehen und als Zweijähriger so viel Polenta essen konnte wie sein Vater. Dazu trug er in seinem Innern einen Plan, dessen Ausführung ihn reich und berühmt machen würde.

Was das für ein Plan sei, fragte ich.

Romeo stellte erst einmal die Spaghettikiste, die er als Ausläufer eines Comestible-Geschäftes ins Grand Hotel zu tragen hatte, auf die Seemauer. Ja, das sei so eine Sache. Ein richtiger Erfinder plaudere eben seine Ideen nicht aus, sonst könnte es passieren, dass ein anderer sie erfahren würde. Nur soviel könne er verraten, dass sie alle bisherigen Ideen bei weitem übertreffe.

Romeos Beine schlenkerten in zerrissenen Hosen von der Mauer. Ein schriller Pfiff riss Romeo aus seinem schönen Traum. Der Koch des Grand Hotel hatte den Faulenzer gesehen, und da er die

Spaghetti benötigte, ärgerte er sich tüchtig und ergoss seine Flut von Schimpfnamen über den säumigen Ausläufer. Ich tat, als ginge mich Romeo gar nichts an. Er tat mir aber im Herzen leid, denn seine künftige Berühmtheit hätte doch mehr Achtung verlangt. Aber Romeo schien nicht im geringsten beleidigt. Er nahm die Kiste unter den Arm und folgte dem weissen Koche. Ein Lächeln lag über seinem Gesichte, das war der Ausdruck alles dessen, was Romeo dachte. Die Worte des Kochs konnten ihn nicht treffen, denn sie galten ja dem Ausläufer, dem unbekanntem Manne. War er denn nicht ein anderer, einer, der himmelhoch über diesem schimpfenden Spaghetti-Sieder stand?

Ich sah Romeo fast jeden Tag, wenn er Waren austrug, oder mit seinem Karren vom Bahnhof kam. Einmal fragte ich ihn, wie lange es denn noch dauern könnte, bis — —?

Da hatte er wieder sein Lächeln. Oh, er wisse es selber nicht, — aber sicher sei, dass er vorher noch heiraten wolle.

Ich staunte. Nach meiner Ansicht wäre es doch gescheiter, erst zu heiraten, wenn er reich und berühmt wäre, dann könnte er nur so wählen. Jetzt war Romeo beleidigt.

Ob ich denn glaube, er sei ein windiger Kerl? Nein, um des Geldes willen heirate er nicht, da sei ihm die Sache doch zu heilig.

«Zu heilig!» Wörtlich so sagte er, und ich sah zu ihm auf. Was musste er doch für ein Charakter sein!

Nach Jahren dann, als ich wieder in Locarno war, fiel mir Romeo ein. Ich vermisste ihn in den

Strassen. Richtig, die Auskunft wies mich nach Losone hinüber, wo Romeo sich selbständig gemacht habe. Ich war ganz froh. Also hatte er doch recht behalten, der Geschmähte, Verkannte. Er würde nun wohl an seiner Idee arbeiten, ein Villino bewohnen inmitten eines Weinberges, eine Frau haben, Kinder!

Leise singend zog ich den schmalen Pfad durch die Wiesen von Losone. Ich freute mich. Es ist immer schön, alte Bekannte wieder zu sehen, besonders wenn man weiss, dass sich ihr Schicksal zum Guten gewendet.

Losone ist reizend. Es hat alte Strässlein mit uralten Hütten und vielen Kindern, die so schmutzig sind, dass man begreift, wie ihre Mütter so schön Zeit finden, in der Sonne zu sitzen. Heute ging ich an dieser sorglosen Idylle vorüber — ich dachte an Romeo, der nun dieser Armut enthoben und irgendwo vor dem Dorfe ein gemachter Mann war.

Ich habe eine alte Freundin in Losone, die kam eben mit einer braunen Ziege von der Weide heim und begrüßte mich laut und herzlich. Endlich kam ich dazu, sie nach dem Wohnsitz Romeos zu fragen.

Die Alte wiegte den Kopf. Dann fragte sie, ob das der reiche Industrielle sei, von dem man hier erzähle, er habe in seinem Villino ein schneeweisses Badezimmer?

«Aber nein, den Romeo meine ich — Romeo aus Locarno, den mit der grossen Idee!»

Jetzt band Giulia ihre Geiss am nächsten Baume an und stemmte die Fäuste in die Hüften (sie tut das immer, wenn sie etwas ganz stark in Anspruch nimmt):

«Oh Dio — si, si, der Romeo! Kommt mit, er wohnt ja gleich da vorn!»

Ich war ein wenig enttäuscht, dass wir wieder zurück in die enge Gasse gingen. Villen stehen doch draussen in den Gärten!

Dann fiel ich aus dem Himmel! Vor einem kleinen, dunklen, ach so wenig villenhaften Steinhüttlein sass mein Held! Er sah noch haargenau so aus wie vor Jahren — die Hosen waren zerrissen und das Hemd auch. Ich schämte mich für ihn — es musste doch für ihn peinlich sein, dass er mich so antraf. Aber Romeo, als er mich sah, sprang auf und begrüßte mich:

«Oh, che gioia! Wie schön, dass Sie mich besuchen kommen! Beatrice, komm, es ist Besuch da!»

Mit Beatrice, der runden, schwarzen, unge-

kämmten Gattin erschienen die Kinder — es waren dieselben, die ich vorhin im Schmutz der Gasse getroffen hatte.

Die Herzlichkeit, mit der mich Beatrice «in sala» einlud, bezwang mich. Der Salon bestand dann zwar nur aus einem Loch ohne Licht — aber Romeo zündete Petrol an und brachte Biscotti aus seinem *Negozio*. Ich werde doch wissen, dass er sich selbständig gemacht habe — er sei leider nun ein Konkurrent seines früheren Brotherrn geworden — aber schliesslich müsse der halt schauen, wie er's weiter treibe.

Als Beatrice nach dem Kleinen schaute, der in der Küche schrie, fragte ich rasch:

«Aber die Idee, Romeo? Was macht Ihr Plan?»

Er klopfte sich auf die Knie:

«Dio, ja, es ist gut, dass Sie fragen. Gerade heute morgen habe ich auch wieder daran gedacht. Wenn ich nur Zeit hätte! Aber jetzt ist der Laden da und Beatrice und die Kinder — man kommt vor lauter Glück nicht dazu, an anderes zu denken. Früher war's die Arbeit beim *Padrone*, nun ist's das Glück! Aber ich lebe ja noch lange, und so vergesslich bin ich nicht, dass mir meine Idee verloren ginge.»

Ich sah ihn an. Wahrhaftig, er strahlte vor Glück. Das Gekreische seiner Buben brachte ihn in Entzücken.

«Sehen Sie nur, wie schön und lieb sie sind!»

Als Beatrice mit dem Baby im Arm eintrat, ging er auf sie zu und küsste sie — kein Romanschreiber bringt dieses Idyll fertig, das sich meinen Augen bot.

«Ja, wir sind glücklich! Denken Sie nur, wie das geworden wäre, wenn ich Ihren Rat befolgt hätte, erst *nach* meinem Berühmtwerden zu heiraten! Da hätte ich die Beatrice ja gar nicht mehr gefunden!»

Die Buben hatten glücklich alle Biscotti aufgegessen — ich konnte mich verabschieden. Ein paar *Zoccoli* habe ich meinem Aeltesten aus der dunklen *Bottega* Romeos gekauft. Er wollte sie mir gratis überlassen, aber ich überredete ihn, die Idee koste vielleicht einmal Geld — —.

Er lächelte sein altes Lächeln, und Beatrice strich ihm liebevoll über den wilden Haarschopf.

Ich habe die weissen Villen von Losone nicht mehr angeschaut, als ich heimwärts wanderte. Romeo würde nie dort wohnen — er hatte in seiner Hütte alle Erfüllung gefunden, die er sich je auf den sonnigen Mauern von *Muralto* erträumt hatte.

Von Maria Dutli-Rutishauser